

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Die Wirren in China.

Die Besprechungen der Gesandten in Peking

befürs. Feststellung der Friedenspräliminarien nehmen nach einer offiziellen Mitteilung der „Köln. Ztg.“ fortgesetzt einen günstigen Verlauf. In einer Reihe wichtiger Punkte sei Übereinstimmung erzielt worden, namentlich hinsichtlich der Hinrichtung der Hauptschuldigen, Mandarinen und Prinzen, sowie der Beaufichtigung der Vollstreckung dieser Strafen durch Vertreter der Mächte; ferner bezüglich der grundsätzlichen Entschädigung sowohl an die einzelnen Regierungen für die aufgewandten Expeditionskosten, als auch an Privatleute und Missionen für die erlittenen Beschädigungen und Verluste. Ebenso wurde Übereinstimmung erzielt in Bezug auf die dauernde Belassung ausreichender Schutztruppen für die Peking-Gesandtschaften, auf die Schleifung der Taku-Forts und auf genügende Sicherstellung der regelmäßigen Verbindungen zwischen Peking und dem Meere. Ueber weitere Forderungen einzelner Mächte schweben noch Unterhandlungen.

Vom Grafen Waldersee

ist am Freitag folgende von „Wolfs Bureau“ wiedergegebene Meldung in Berlin eingegangen: „Eisenbahn von Shanhaiwan bis Tangshan in Betrieb. Wiederherstellung der weiteren Strecke bis Kongki bis Mitte Dezember zu erwarten. Kolonne Normann am 6. zurückgekehrt, Kolonne Garioni hat in Kuanghsien 4 reguläre Bataillone entlassen und zerstreut.“

Vom chinesischen Hofe.

Es geht das Gerücht, die Kaiserin-Witwe habe in Tcheng-tsu 15 Eunuchen hinrichten lassen, welche beschuldigt waren, sich an einer Verschwörung beteiligt zu haben, dem Kaiser beizustehen, damit er nach Peking zurückkehren könne. —

Wie einem Berliner Blatt aus Shanghai berichtet wird, wurden nach Meldungen Eingeborener aus Pantau zwei Telegraphenbeamte in Singanfu auf Befehl der Kaiserin-Regentin geköpft, weil sie ein geheimes Telegramm des Kaisers Kwangsi an den Grafen Waldersee zur Beförderung annahmen, worin der chinesische Kaiser dem Oberkommandierenden mitteilt, er werde gefangen gehalten und sei daher außer Stande, nach Peking zu kommen, obwohl er es gern thun würde. Im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit fanden noch weitere Hinrichtungen statt.

Der Schwarze Adlerorden des Kaisers von China

ist bekanntlich seiner Zeit in Peking von einem Russen erbeutet und an einen Malter aus Hongkong verschifft worden. Wie dem „L.-A.“ jetzt aus Shanghai berichtet wird, hat der betreffende Malter, der in Tientsin von einem russischen Offizier für 3000 Dollars den dem chinesischen Kaiser seiner

Zeit verliehenen Schwarzen Adlerorden nebst dem eigenhändigen Schreiben des Deutschen Kaisers an den Kaiser Kwangsi kaufte, Orden und Handschreiben für 20000 Dollars an die deutschen Behörden verkauft.

Ueber die Vornahme einer regelrechten Annexion

von chinesischem Gebiet seitens Russlands veröffentlicht „Reuters Bureau“ folgendes, im am Donnerstag über Shanghai zugegangene Telegramm aus Tientsin, welches sein Datum trägt:

General Renewitsch hat durch Vermittelung des russischen Konsuls in Tientsin den Konsul der übrigen Mächte mitteilen lassen, daß das gegenüber der britischen und der deutschen Niederlassung auf der anderen Seite des Peiho liegende Gebiet von Rußland kraft des Rechtes der Eroberung annektiert sei, es sei denn, daß etwaige europäische Eigentümer dieses Landes umgehend Dokumente einreichen, durch welche sie ihr Eigentumsrecht beweisen. Bloße Besitzansprüche ohne Rechtstitel würden nicht berücksichtigt werden. In das annektierte Gebiet sind auch viele der Eisenbahn-Gesellschaft gehörende Grundstücke eingeschlossen und wahrscheinlich auch das Dharfenal. Es wird sicher Protest erhoben werden.

Bei dieser „Annexion“, von welcher der englische Bericht so viel Aufhebens macht, handelt es sich allem Anschein nach um den Anspruch Rußlands auf Gründung einer sogenannten „Niederlassung“ (Settlement) in Tientsin, an der es den Russen bisher noch fehlte, während z. B. England, Amerika und Deutschland dort solche Niederlassungen besaßen, über deren Zulassung seiner Zeit ein Vertrag mit der chinesischen Regierung abgeschlossen wurde. Der russische General hat allem Anschein nach jetzt nur dasjenige ausgeführt, was schon früher als Absicht seiner Regierung gemeldet worden war. Der „Globe“ sagt, der Bahnbesitz in dem von Rußland annektierten Teil von Tientsin gehöre England, die Anleihe darauf von 2300000 Lfr. ist von britischen Aktionären gezeichnet unter der Garantie der britischen Regierung, daß die Bahn unter keinen Umständen in die Hände einer fremden Macht übergehen solle. Rußlands Aktion sei daher eine direkte Herausforderung an Großbritannien.

Nach dem „B. T.“ und der „Kreuzzeitg.“ ist an unterrichteter Stelle in Berlin über die vom „Reuters Bureau“ gemeldete Annexion des fünf Peiho-Ufers bei Tientsin durch den russischen General Renewitsch nichts bekannt. Man sagt die Meldung hier durchaus nicht tragisch auf und zweifelt nicht daran, daß, wenn hier wirklich, was erst abgewartet werden muß, ein Zwischenfall in dieser Richtung vorliegen sollte, derselbe in freundschaftlicher Weise beigelegt werden wird. Nach einer Meldung des „Bureaus Herald“ wird in Wiener diplomatischen Kreisen die Meldung von der angeblich durch den russischen General Renewitsch amtlich vollzogenen Annexion chinesischen Gebietes in Tientsin als Mythisation bezeichnet. Es herrsche in diesen Kreisen die Ansicht, daß mit Bestimmtheit zu erwarten sei, Rußland werde sich beeilen, diese Meldung zu desavouieren.

Unter russischem „Protektorat.“

Die „Times“ melden aus Peking via Taku vom 10. cr.: Li Hung Tschang, der erst Instruktionen aus Singanfu abwartet, antwortete noch nicht auf die Mitteilung des russischen Generals Alexejew, worin China aufgefordert wird, die Zivilverwaltung der Mandchurei unter dem Protektorat Rußlands wieder zu übernehmen. Rußland stellte die Bedingung, daß die Wahl der chinesischen Beamten für die Zivilverwaltung der Mandchurei Rußlands unterliege, welches zum Schutze der Eisenbahn und seiner sonstigen Interessen eine Truppenmacht in der Mandchurei zurückhalten will. Derartige Bedingungen, wonach Rußland das Recht erhielte, etwa 4000 Mann zum Schutze der Eisenbahn in der Mandchurei zu unterhalten, sind gleichbedeutend mit einer endgültigen Okkupation.

Englische Kriegsgenossen.

Aus Shanghai wird dem Berliner Tagebl. vom 11. d. M. gemeldet: Allgemeine Aufregung herrscht hier über folgenden Vorfall: Zwei deutsche Soldaten wurden durch eine englische Polizeiwache in ein Theehaus gelockt und dort überfallen. Einer erhielt einen Schuß in den Rücken, der andere wurde gefesselt, durch Hiebe auf den Kopf und durch Fußtritte mißhandelt und in das Gefängnis gebracht. Der Hauptmann, der benachrichtigt wurde, bestritt dies. Angeblich soll von beiden Seiten versucht worden sein, die Sache zu vertuschen. Es wird behauptet, die deutschen Soldaten seien betrunken gewesen. Diese Behauptung hat sich als unwahr erwiesen. Das wahrscheinlichere Motiv der That ist nach.

Die Kosten der ostasiatischen Expedition.

Den Berliner Abendblättern zufolge ging dem Bundesrat der Etat für die Expedition nach Ostasien in der Form eines dritten Nachtragssetats für 1900 zu. Zur Befreiung der einmaligen außerordentlichen Ausgaben werden 152 770 000 Mark gefordert, welche im Wege eines Kredits flüssig zu machen sind. Die Vorlage bestimmt: Soweit die Ausgaben auf diese Beträge zu Verwendungszwecken des Nachtragssetats bereits geleistet sind, werden sie nachträglich genehmigt und kommen auf den bewilligten Kredit in Anrechnung. Von der Forderung entfallen 119 800 000 Mark auf die Heeresverwaltung, 15 857 000 Mark auf die Marine, 3 800 000 Mark auf die Post- und Telegraphenverwaltung, 243 000 Mark auf Pensionen etc. und 70 000 Mark auf die Kosten einer Teilnehmermedaille. Die Ansätze entsprechen dem überfälligen Schätzungsbedarf bis zum 31. März 1901. — Für das Rechnungsjahr 1901 wird eine weitere entsprechende Vorlage gemacht, sobald die Verhältnisse genügend übersehbar sind. Die Begründung besagt, die Form des Nachtragssetats wurde gewählt, um bei der Unsicherheit der Kassenanschlägen wenigstens diejenige Gliederung der Ausgabe zu bieten, welche gegenwärtig möglich ist. Der Vorlage ist eine

Dentschrift beigelegt über die politische Notwendigkeit der Expedition, über die Maßnahmen der einzelnen Verwaltungen und die Finanzierung. Die Stärke des gesamten Expeditionskorps beträgt 582 Offiziere, 120 Sanitätsoffiziere, 161 obere Beamte, 18 712 Mannschaften, 27 untere Beamte und 5579 Pferde. Die Expedition für die Abgänge sind nur vorgesehen, wenn es die Verhältnisse durchaus erfordern.

Ein Offiziersbrief.

„Die Hand ist immer sehr schnell am Gewehr oder Revolver, und ein sorgfältiges Prüfen, ob ein Schuß auch wirklich berechtigt ist, würde leicht für den Betreffenden entsetzlich verhängnisvoll werden. Denn es handelt sich hierbei nicht um einen Tod in ehrlichem Kampfe, in treuer Pflichterfüllung, sondern um ein grausames Hingemordetwerden mit nachfolgender oder auch vorhergehender schrecklicher Verwundung. In dieser Hinsicht kann ja wirklich kein Zweifel herrschen. Die Chinesen sind — so feige sie sich bei der Verteidigung der Taku- und neuerdings der Peitang-Forts gezeigt haben — gegenüber dem, der in ihre Hände fällt, grausame Bestien. Sie haben die Gräber der auf dem Seymourzuge Gefallenen wieder aufgewühlt und die Leichen in schändlicher Weise verstümmelt. . . . Einem solchen nichtswürdigen, barbarischen Feinde gegenüber kann man nicht handeln, wie gegenüber einem zivilisierten Gegner. Freilich werden ja die Herren zu Hause über diese „barbarische“ Ansicht in Entrüstung geraten, aber das soll uns nicht weiter ansprechen. Sie sind ja nicht für Leben und Gesundheit unserer Leute verantwortlich. Wir aber müssen später zu Haus oder bereits vor Gottes Richterstuhl den Eltern, Frauen und Kindern unserer Untergebenen Rechenschaft ablegen über das Schicksal ihrer Angehörigen. Wie könnte ich dem Vater, der Mutter, der Gattin und den Kindern eines meiner feig ermordeten Untergebenen in die Augen sehen, wenn ich mir sagen müßte: er wäre vielleicht den Seinen erhalten geblieben, wäre ich Du den Chinesen gegenüber nicht zu weichherzig gewesen.“

Der Krieg in Südafrika.

Wie hartnäckig die Buren bei Bothaville Widerstand geleistet haben, zeigen ihre eigenen und mehr noch die Verluste der Engländer. Diese letzteren sind namentlich schwer wegen des hohen Anteils der Offiziere: unter den 33 Verwundeten befinden sich 7 und unter den 11 Gefallenen 3 Offiziere, darunter Oberst Le Gallais selbst. Diese Thatfache wird die Freude der Engländer an dem erzielten Erfolge arg beeinträchtigen, noch mehr freilich die andere, daß de Wet, Steijn und die Hauptmasse der Buren abziehen konnten, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß die Buren nicht eher unschädlich gemacht sind, als bis sie gefangen genommen sind,

Sinnspruch.

Verzeih' der Jugend Uebermut,
Auch wenn sie toll und thöricht war!
Gedenke, nach des Sommers Stut
N erst der Himmel rein und klar.
Unbek. Dichter.

Der Schatten der Schuld.

Roman aus dem Leben von Gustav Rehfeld.

(4. Fortsetzung.)

Erstes Buch. — Erstes Kapitel.

„Adieu, meine liebe, liebe Gertrud!“
„Leb wohl, meine süße Helene, Gott schütze dich! Schreibe mir recht, recht bald, ob du eine glückliche Reise gehabt hast und wie es dir geht!“
„Gewiß, meine Gertrud! Und du sende mir ebenfalls so bald als möglich Nachricht von dir!“
Die beiden reizenden jungen Mädchen lagen einander weinend in den Armen und schienen sich nicht trennen zu können, bis der in der Nähe stehende Schaffner, welcher bisher rücksichtsvoll gewartet hatte, endlich mahnte:

„Fräulein, — wenn Sie mitfahren wollen, müssen Sie sich beeilen, — der Zug fährt so gleich ab!“

Ergriffen raffte die eine der jungen Damen ihr unbedeutendes Handgepäck zusammen und sah sich nach einem Koupee um, während die Schwester — das war die Begleiterin offenbar — den kleinen Handkoffer ergriff.

„Erster oder zweiter Klasse?“ fragte der Schaffner eilig, denn schon erscholl der schrille Pfiff des Zugführers.

„Dritter!“ war die ängstliche Antwort.

„Steigen Sie nur ein,“ drängte der Beamte, „sonst kommen Sie nicht mehr mit! Dritter ist übrigens voll!“

Er öffnete die zunächst befindliche Thür eines ersten Abteils, half der jungen Dame einsteigen und reichte ihr selbst den Handkoffer nach, worauf er die Thür schloß und laut sein „Fertig!“ rief.

Der Zug hatte sich schon in Bewegung gesetzt, als es der Eingestiegenen endlich gelang, das Fenster zu öffnen und der Schwester noch einen letzten Gruß zuzuwinken.

„Adieu, liebe Gertrud!“

Große Thränen rollten ihr über die zarten Wangen, als sie bei diesen Worten ihr Tuch wehen ließ.

„Adieu, meine Helene!“ tönte es zurück.

Die junge Reisende gewahrte noch mit thränenumflortem Blick, wie die Zurückbleibende das Tuch gegen ihr Angesicht drückte, dann hatte der schneller und immer schneller fahrende Zug die geräumige Einfahrtshalle verlassen und dampfte jetzt durch die rechts und links zurückweichenden Häusermassen der alten Stadt dahin.

Das schöne Mädchen sank, unfähig seinem Schmerz zu gebieten, auf den nächsten Sitz, lehnte sich in bitterem Trennungsweg das Taschentuch an die Augen pressend, in die Ecke und schluchzte heftig, trostlos.

Plötzlich fiel ihr ein, daß sie wohl nicht allein sei. Hastig trocknete sie ihre Thränen und sah sich um und erstarrte tief, als sie bemerkte, daß ihr schräg gegenüber am andern Fenster des Abteils ein älterer, distinguiert, feingebildeter Herr mit grauem Haar und Badenbart saß, der sie mit unverhohlenem Interesse beobachtete.

„Verzeihung, mein Herr,“ sagte sie, „wenn ich nicht grüßte, als ich einstieg! Aber es ging so eilig, und ich war so — so schmerzüberwältigt, daß —“

Sie schwieg; ihre Thränen begannen von neuem zu fließen. Um sie zu verbergen, machte sie sich mit ihrem Gepäck zu schaffen, das sie vorhin beim Einsteigen achtlos hingelegt hatte. Da vernahm sie die ruhige, sympathische Stimme des Herrn:

„Bitte, mein Fräulein, entschuldigen Sie sich nicht! Wenn man so augenscheinlich schmerzgequält ist, wie Sie, denkt man nicht an leere Formen!“

Die junge Dame verneigte sich leicht und sah dann mit den großen, thränenersetzten Kinderaugen traurig zum Fenster hinaus auf die wechselreiche Landschaft, durch welche der Zug schnell dahinsaupte. Sie war so in Gedanken versunken, daß sie es gar nicht bemerkte, wie der Fremde sie unablässig betrachtete.

Derselbe verwandte kein Auge von ihr. Sah er auch einmal von ihr hinweg, so kehrten seine Blicke dennoch immer wieder zu der lieblichen

Mädchengestalt zurück, — wie von einem Magnet angezogen, wie verzaubert.

Zart und schlank wie eine Elfe, war die junge Reisende wohl des Interesses ihres Reiseführers würdig. Ihre Haare waren von jenem seltenen Blond, welches der Franzose cendre nennt. Einen wunderbaren Kontrast bildeten zu den krausen Stirnlöckchen die großen dunkelblauen Augen, die von vielleicht etwas scharf gezeichneten, fast zusammengewachsenen schwarzen Augenbrauen überschattet wurden. Sie schauten so wunderbar ernst und träumerisch drein, diese unergründlichen Sterne, als gehörten sie gar nicht auf diese Welt. Blicke sie aber so lässlich voll auf in ihrer süßen, mädchenhaften Überlächelung, so wurde auch der größte Misanthrop unwillkürlich gesehelt. Die ebenmäßigen, eleganten Formen ließen auf die Jugend des Mädchens schließen, dessen kleinen, roten Mund zwar jetzt ein Schmerzenszug umgab, der aber, wenn er lächelte, von beständigem Liebreiz sein mußte. Hände und Füße waren tadellos, trotz der billigen schwarzen Wollhandschuhe und des billigen, verbeßerten Schuhwerks.

Der alte Herr ergriff zuerst wieder das Wort.

„Bardon, mein Fräulein, war das Ihr Fräulein Schwester, von der Sie sich auf dem Bahnhof in Eufurt trennten?“ fragte er.

„Ja, mein Herr,“ sagte die junge Dame schlicht, die schönen Augen voll auf den Fragen den richtend, „meine einzige Schwester!“

„Da mußte Ihnen allerdings der Abschied schwer werden!“ sagte der Fremde teilnehmend.

„Doch hoffentlich dauert die Trennung nur kurze Zeit, da Sie vermutlich bald von Ihrer Reise in das Elternhaus zurückkehren und ihre Schwester wiedersehen werden!“

Die junge Dame schüttelte traurig den Kopf.

„Wer weiß, wann wir uns wiedersehen werden, — das kann sehr lange dauern! Meine Schwester und ich besitzen längst kein Elternhaus mehr!“

„Armes Kind!“ rief der Herr da mit leidenschaftlicher Vollung, „So jung noch und schon elternlos! So gilt Ihre Trauer —“

„Der Großmutter, die uns Schwestern aufgezogen hat,“ vollendete das junge Mädchen.

„Auch sie mußten wir verlieren!“

„Aber Sie haben doch sicher anderweitige nahestehende Verwandte, die sich um Sie liebevoll kümmern?“ entgegnete der Herr.

„Nein,“ sagte das junge Mädchen in ruhiger Einfachheit, „wir stehen ganz mutterseelenallein da und müssen uns, da wir verarmt sind, unser Brot unter Fremden suchen! Wir haben aber beide das Lehrereingetragene gemacht, und so geht denn meine Schwester als Erziehlerin in ein vornehmes Haus nach Schlesien, während ich in gleicher Stellung nach Hamburg überfiele!“

„Als Erziehlerin!“ Der Herr schüttelte finnen das graue Haupt. „Das ist ein trauriges Brot, sich mit den oft grenzenlos verzogenen Sprößlingen reicher Leute abzugeben zu müssen, in jedem Falle nur mäßig bezahlt, oft aber sogar schlecht und rücksichtslos behandelt! Und Sie sind noch so jung, so unerfahren!“

„O, so sehr jung bin ich denn doch gerade nicht mehr,“ meinte das junge Mädchen mit dem Auslug eines Lächelns. „Ich bin bereits neunzehn Jahre alt! Und unerfahren bin ich nun schon gar nicht! Wir, meine Gertrud und ich, haben vorzügliche Zeugnisse erhalten, — sogar die besten, mein Herr! Und ich habe mich auch bereits im Unterrichten versucht und habe im Lehrgescheh das Prädikat „gut“ erhalten. Wissen Sie, was das sagen will?“

Der Herr lächelte belustigt. Das junge Mädchen war lässlich in seiner unschuldsvollen Selbstbewußtheit.

„Ei!“ scherzte er. „Das konnte ich allerdings nicht ahnen, daß Sie bereits ein so würdiges Alter erreicht haben und in Kenntnissen und Wissenschaften so ausgezeichnet sind!“

Die junge Erziehlerin fuhr unbeeinträchtigt fort:

„Ich denke es mir sehr schön, Kinder zu erziehen, ihnen ihre Unarten abzugewöhnen, ihren Geist zu bilden und in die jungen Seelen den Keim zu allem Guten und Echten zu pflanzen! Und an eine schlechte, rücksichtslose Behandlung vermag ich erst gar nicht zu glauben! Wie könnten gebildete Leute der Erziehlerin ihrer Kinder wohl anders als mit Achtung und rücksichtsvoller Höflichkeit entgegenkommen!“

(Fortsetzung folgt.)

und grade diese Abteilungen, denen Le Gallais gegenüberstand, sind die wichtigsten und hartnäckigsten.

Dass die Buren auch auf den übrigen Teilen des Kriegsschauplatzes ihren

Kampf um die Freiheit fortsetzen, zeigt ein Bericht des Lord Roberts, welcher sogar von einem noch nicht dagewesenen kühnen Reiterangriff meldet. Lord Roberts telegraphiert aus Johannesburg unterm 8. November:

Schmidt Domier berichtet über ein am 6. und 7. November stattgehabtes

heftiges Gefecht. Seine aus 250 Mann Briten mit sechs Geschützen und 900 Mann Infanterie bestehende Abteilung traf bald nach ihrem Abmarsch aus Velfast auf eine Abteilung Buren, welche sich an die Flanke der Engländer heftete, bis diese Komatiriver erreicht hatten. Dort nahmen die Buren eine feste Stellung ein, woraus sie durch eine weite Umgebungsbewegung vertrieben wurden. Folgenden Tages versuchten die Buren, die bedeutende Verstärkungen heranzuziehen, umsonst, diese Stellung wieder zu nehmen. Nachmittags ereignete sich ein Fall, der, wie Roberts glaubt, in diesem Kriege noch nicht vorgekommen ist. 200 britische Buren machten plötzlich einen Angriff auf die englische Nachhut; in einer Entfernung von 70 Yards wurde der Angriff durch die kanadischen Dragoner abgewiesen. Die englischen Verluste an beiden Tagen waren 8 Tote und 32 Verwundete.

Auch sonstige Äußerungen der Buren zeigen, daß der Krieg noch lange nicht beendet. So erklärten nach einer englischen Meldung aus Kronstad die Buren, sie wollten sich nicht ergeben, selbst wenn Steijn und de Wet gefangen würden. Munition und Lebensmittel seien zur Genüge vorhanden.

Deutschland.

(Hof- und politische Nachrichten.) Beim Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst erschien Freitag eine Deputation des Bundesrats, um demselben im Auftrage des Bundesrats eine Adresse zu überreichen. Reichskanzler Graf Bülow übergab dem Fürsten die Adresse mit einer längeren Ansprache, auf welche dieser mit bewegten Worten dankte. — Die kommissarischen Beratungen über die erweiterte Kanalvorlage, an denen Kommissare des Finanzministers, des Ministers der öffentlichen Arbeiten, des Handels und der Landwirtschaft teilgenommen haben, sind seit einigen Tagen abgeschlossen und haben eine völlige Übereinstimmung herbeigeführt. Nachdem die vorläufige Durchlegung des vereinbarten Gesetzentwurfs erfolgt ist, wird die Vorlage das Staatsministerium beschleunigt und werden damit die Vorarbeiten ihren Abschluß finden, so daß dem im Januar zusammentretenden Landtag die Vorlage alsbald unterbreitet werden kann. — Der Reichshaushaltsetat soll, wie die offiziellen „Berl. Pol. Nachr.“ melden, dem Reichstag unmittelbar nach seinem Zusammentritt vorgelegt werden. In Betreff der zu erwartenden Anleihen wird bemerkt, es würden sich die jetzt zu erhebenden Ansprüche an den Geldmarkt für Reichszwecke in durchaus maßvollen Grenzen halten. — In militärischen Kreisen verlautet nach der „Köln. Ztg.“ bestimmt, daß der nächste Militärstat die Mittel anfordern werde, um dauernd vier Maschinengeschützabteilungen zu erhalten. Damit würde dann wohl die Einführung der Maschinengeschütze in die Armee als entschieden zu betrachten sein. Solange man Versuche machte, hat man sich durch Abkommandierung von Pferden der Feldartillerie, die in dem Etat blieben, für die Frühjahr- und Sommerzeit bis zum Schluß der Herbstmanöver beholfen, das wäre aber auf die Dauer nicht angängig. — Der nationalliberale Verein in Berlin hielt Freitagabend im Vortragslokal seinen diesjährigen zweiten Vortragsabend, an welchem sich auch Damen beteiligten. Die Versammlung war sehr gut besucht. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen sprach Herr Fr. Kleinwachter, der lange Jahre als Zollbeamter und zuletzt als Zolldirektor im Dienste des chinesischen Reiches gestanden und dort gelebt hat, über „seine Erfahrungen im Dienste der chinesischen Regierung.“ Zum Schluß hatte der Redner auch auf das deutsch-englische Abkommen hingewiesen, das er mit lebhafter Freude begrüßte. Deutschland könne sich großtun, einen Reichskanzler wie den Grafen Bülow zu haben, es sei zu hoffen, daß durch ihn die chinesischen Wirren zu einem befriedigenden Abschluß gebracht würden.

Der württembergische Ministerpräsident Freiherr von Wittenbach hat auf sein Gesuch wegen des leidenden Zustands seiner Augen seinen Abschied erhalten. An seiner Stelle wurden der Kriegsminister General Schott von Schottenstein zum Ministerpräsidenten und der Rabinetschef Frhr. v. Soden zum Minister des Äußeren ernannt. Rabinetschef wurde Legationsrat Freiherr von Gemmingen.

Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach, welcher durch sein ungeschicktes Benehmen in dem Dankschreiben der Kaiserin die Ablehnung des Geburtstagsglückwunsches durch die Stadtverordneten an die Kaiserin veranlaßt, hat schon wieder eine grobe Entzweiung zu verzeichnen. Bei dem Bau des Augustaforums in Potsdam hielt er eine Ansprache an die Zimmerleute, in welcher er die Sozialdemokraten mit dem freundlichen Worte „Rhinozeroffe“ titulierte. Dies unparlamentarische Wort klang im Munde des Oberhofmeisters der Kaiserin umso unschicklicher, wenn man sich erinnert, daß dieser selbe Freiherr v. Mirbach einst Herrn Singer in persönlichem Besuche um Schonung des Andenkens Kaiser Wilhelms I. in der Berliner Stadtverordnetenversammlung ersucht hat. Auch in den weiteren Debatten des Herrn Oberhofmarschalls steht viel Ungereimtes, welches sehr nach Unkenntnis der elementarsten Kenntnisse der Volkswirtschaft schmeckt. Er hatte über die rechtliche Seite des Streiks wahrhaft russische Anschauungen entwickelt. Der Vorgang wird folgendermaßen geschildert: Bei der Wiedereinstellung von fünf an einer Platz-

sperrung beteiligten gewesenen Zimmerern wurden dieselben zusammengedrängt und der Freiherr fing an: „Die Verbandsmitglieder treten mal nach dieser Seite.“ Nachdem dies geschehen war, sprach Mirbach etwa wie folgt:

„Leute, es freut mich, daß die Sache mit eurer Sperrung in Ordnung ist, ich weiß auch, daß ihr verführt seid von ganz gewissenlosen Bäckern, die euch eure Familien ins Unglück stürzen wollen und von euren Großen leben, die ihr ihnen opfert. Es haben sich die Streikgäste aus Berlin hier eingeschlichen in unser friedliches Potsdam. Hier steht aus eurem Verband, welcher ja doch kein gewerkschaftlicher Verband ist, sondern nur ein sozialdemokratischer, und gerade die Sozialdemokraten, diese Rhinozeroffe, haben euch verführt. Leute, ich sage euch nochmals, geht heraus aus eurem Verein, denn woher soll das führen? Das bauernde Publikum ist nicht auf eurer Seite, ja, die Bürger stoßen sich daran und es wird niemand mehr bauen, wenn er so lange seinen Bau liegen lassen muß infolge eurer Streikerei, und ihr werdet es noch so weit bringen, daß kein Mensch mehr bauen wird, und ihr werdet dann keine Arbeit mehr finden und dann werden euch die Augen aufgehen, und von euch freut es mich (nach der Seite der Arbeitswilligen), daß ihr Stand gehalten habt gegenüber diesen da, und ich verspreche euch, daß, solange die Kaiserin baut, stets die Unorganisierten werden beschäftigt werden. So, nun geht und arbeitet in Ruhe und Frieden miteinander.“

Hoffentlich hat, meint die „Rh.-Westf. Ztg.“, der Freiherr nun bald genug an rednerischen Entgegnungen und handelt künftig nach dem Sprichwort des goldenen Schweigens. Geht es denn heute absolut nicht ohne Reden a tout prix ab, und müssen durchaus die Oberhofmeister die Bauhandwerker antösten?

Auf eine neue Reichsanleihe bereitet die badisch-offizielle „Südd. Reichs-Korr.“ vor, indem sie in einer Besprechung des Reichshaushaltsetats für 1901 unter anderem bemerkt: „Die jedenfalls relativ günstige Finanzlage des Reichs hat diesmal um so größere Bedeutung, als die aus laufenden Einnahmen, wie auch die durch Anleihen zu deckenden Ausgaben erheblich gewachsen sind, und das Reich zweifelsohne vor einer großen Finanzoperation steht. Die Kosten der Expedition nach China werden ja im Wesentlichen durch Anleihen zu decken sein, welche jedenfalls den Betrag der in den letzten Jahren begebenen Anleihen erheblich übersteigen dürfte.“

(Deutsch-Südwestafrika nur noch ein Tauschobjekt.) Gegenüber der Behauptung der „Rh.-Westf. Ztg.“, ein für Südwestafrika entscheidender Beamter des auswärtigen Amtes habe kürzlich Deutsch-Südwestafrika „nur noch als Tauschobjekt“ bezeichnet, ist die „Nordd. Allg. Ztg.“ zu der Erklärung ermächtigt, daß keine der in Betracht kommenden Stellen eine solche oder ähnliche Äußerung gethan hat, die völlig grundlos wäre, da selbstverständlich keinerlei Absichten zu Verhandlungen oder gar Abmachungen bestehen, die irgendwie zum Gegenstand hätten, eines oder das andere unserer afrikanischen Schutzgebiete ganz oder teilweise zu veräußern. Die „Rh.-Westf. Ztg.“ habe hierüber eine Erklärung im „Reichsanzeiger“ verlangt, aber der Reichskanzler müsse es ablehnen, auf jede beliebige Anzapfung oder Verleumdung im „Reichsanzeiger“, zu antworten. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ fügt noch hinzu: Der Reichstag nimmt in wenigen Tagen seine Tätigkeit wieder auf. Sollte dort noch eine Anfrage wegen angeblich beabsichtigter Veräußerung afrikanischer Schutzgebiete gestellt werden, so wird es an einer deutlichen Erwiderung vom Regierungstische nicht fehlen.

Der Erzbischof von Posen, v. Stasiewski hat nach dem „Diener. Pozn.“ an den in Meseritz vom 1. bis 3. d. d. katholischen Kandidaten für die Reichstagswahl aufgestellten Probst v. Krzesinski nachfolgendes Schreiben gerichtet:

„Im Interesse der Wahlfreiheit habe ich über Ihre Kandidatur bis jetzt geschwiegen, da Sie jedoch in ganz ungeschicklicher Form in einer öffentlichen Versammlung Ihre geistliche Obrigkeit provozieren und sich erlauben, auf die Wähler einzuwirken durch falsche Schlüsse, die Sie aus dem Verhalten dieser Obrigkeit gezogen, erklären Ihnen, daß Ihr Verhalten vor den Wählern illoyal und für einen katholischen Priester in Anbetracht seiner kirchlichen Pflichten unzulässig und bedauerlich ist. (gez.) Florian, Erzbischof von Posen und Osnabrück.“

Der scharfe Tadel des Erzbischofs gegen den Probst v. Krzesinski ist veranlaßt worden durch die Äußerung des Probstes in einer Wählerversammlung: „Die vielfachen Sympathiebezeugungen aus allen Schichten der Bevölkerung, auch von evangelischer Seite, und der Umstand, daß ihm von einer vorgesetzten geistlichen Behörde keinerlei Zeichen eines Mißfallens („da oben wisse man ja ganz genau, was hier vorgeht“) geworden sei, gäben ihm Kraft und Ausdauer, sein Vorhaben fortzusetzen, trotz der Bedrohungen einer gewissen, fortschrittlichen Presse.“ Vorher hatte bekanntlich der frühere Zentrumskandidat für Meseritz-Domsitz, Abg. Stephan, unter Berufung auf den Abg. Fieber, alle Zentrumswähler ermahnt, für die Kandidatur des polnischen Kandidaten Rechtsanwalts v. Chranowski einzutreten.

Ausland.

Frankreich.

In der Schwurgerichtsverhandlung gegen den wegen des Mordanfalls auf den Schah von Persien angeklagten Salfon sagte der als Sachverständiger für Schusswaffen benannte: Der Revolver, mit welchem Salfon geschossen, habe normal funktioniert. Nur dem Umstande, daß der Schah beschädigt war, sei es zuzuschreiben, daß der Schuß fehlging. Die Kugel wäre im Grunde gewesen, den Tod herbeizuführen. Salfon wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Salfon erklärte bei seiner Vernehmung, er sei Anarchist und Feind der Volksunterdrücker. Er habe den Plan gehabt, den Schah von Persien und Casimir-Perier, die Gesetze gegen die Anarchisten veranlaßten, zu töten.

Russland.

(Der Zar ist an Influenza erkrankt.) Die Krankheit nimmt einen normalen Verlauf ohne

jede Komplikation bei befriedigendem Allgemeinzustand. Daher werden keine täglichen Bulletins ausgegeben.

Westfalen und Rheinland.

× Camen, 14. Nov. (Zum Kampf gegen die Tuberkulose.) (2. Fortsetzung und Schluß.)

D. Ratsschlüsse für besonders gefährdete Personen. Jedermann sollte sich der vorstehenden Gesundheitsregeln befleißigen, ganz besonders aber alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde die Tuberkulose mehr als andere zu fürchten haben: schwächliche Personen, sowie solche mit langem und schmalen Körperbau bei flachem Brustkasten, namentlich wenn sie von tuberkulösen Eltern abstammen; ferner solche, welche Grund zu der Annahme haben, daß sie durch Verkehr mit schwindstichtigen Menschen (Verwandten, Pflegern, Arbeits- oder Spielgenossen) oder infolge eigener Erkrankung an Skrophulose oder dergl. in der Kindheit den Keim der Tuberkulose bereits aufgenommen hatten; nicht minder solche, welche der Beruf gefährdet (Stauben, Staubarbeiter und dgl.); endlich die von schweren Krankheiten Genesenden, sowie allgemein diejenigen, welche an Lungen- oder chronischen Halskrankheiten, Keuchhusten, Masern, Influenza, Zunderkrankheit, Bleichsucht gelitten haben oder leiden oder zu starken Blutverlusten irgend welcher Art (Nasenbluten und dgl.) neigen.

Wer einen wenig widerstandsfähigen Körper hat, nehme darauf bei der Wahl des Berufs Rücksicht: ein Beruf, der in die freie Luft führt und die Körperkräfte durch Übung stärkt, ist besser als eine an das Zimmer fesselnde Tätigkeit. Menschen mit empfindlichen Atmungsorganen haben nicht nur Staub (also auch staubreiche Berufstätigkeit), sondern auch Rauch (Tabakdunst eingeatmet) und kalte, raue Winde zu meiden oder sich dabei entsprechend zu schützen; Sprechen in kalter Luft oder beim Gehen sollten sie unterlassen und sich vor Erkältungen und übermäßiger Körperanstrengung hüten.

Nicht minder wichtig ist die sinngemäße Durchführung der allgemeinen Schutzmaßnahmen überall da, wo durch Beruf oder sonst Menschen in großer Zahl sich regelmäßig zusammenfinden (in Schulen und Pensionaten — entsprechenden Verhalten tuberkulöser Lehrer —, Fabriken, Wirtschaften, Armenanstalten, Baderhäusern). Vernachlässigung der Tuberkulose durch einzelne gefährdet die Gesamtheit.

E. Ratsschlüsse für erkrankte Personen.

Treten Erscheinungen auf, welche den Verdacht einer nicht bloß vorübergehenden Erkrankung der Atmungswege erwecken: wiederkehrender Husten (trocken oder mit Auswurf), wiederkehrende Schmerzen im Halse, Brust oder Rücken, anhaltende Abgeschlagenheit oder Neigung zur Ermüdung ohne vorangegangene Anstrengung, Appetitmangel und Abmagerung, wiederkehrendes Fieber, namentlich zur Abendzeit, mit Nachschweiß (selbst bei nur mäßiger Körperbedeckung), Blutspuren im Auswurf oder gar ein Bluterguß aus dem Halse, so ist baldigst eine gründliche Untersuchung durch den Arzt (auch des Auswurfs auf Tuberkelbazillen) herbeizuführen. Wird der Verdacht nicht bestätigt, so sind gleichwohl die unter D. gegebenen Ratsschlüsse sorgfältig zu befolgen. Befähigt sich die Verdacht, so sind in erster Reihe die vom Arzte gegebenen Verhaltensmaßregeln zu beachten. Kein Mittel hilft, wenn nicht der Kranke durch sein allgemeines gesundheitsgemäßes Verhalten und strenge Befolgung der gebotenen Vorsichtsmaßregeln das Beste selbst dazu beiträgt. Der Kranke vergegenwärtige sich die doppelte Pflicht, auf seine eigene Heilung Bedacht zu nehmen, um wieder ein nützliches, erwerbsfähiges Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden, aber auch durch Beachtung der Schutzmaßregeln seine Angehörigen, Hausgenossen und weitere Umgebung vor Ansteckung zu bewahren. Beginnende Tuberkulose ist oft heilbar, vorgeschrittene selten; der Erfolg hängt zumeist vom rechtzeitigen Einschreiten ab.

Besondere Aufmerksamkeit ist dem Auswurf zuzuwenden; er ist weder auf den Boden zu schleudern, noch zu verschlucken, vielmehr in ein besonderes, dazu bestimmtes Gefäß, welches regelmäßig zu desinfizieren ist, zu entleeren; am besten sind Spüßlöffelchen (etwa nach Art der Bettweiserchen), welche der Kranke mit sich führt. Mühsie der Auswurf ausnahmsweise ins Taschentuch entleert werden, so ist dieses vor dem Trocknenverwerfen auszuwaschen.

Auch durch Küssen kann die Krankheit übertragen werden. Einer offenbar schwindsichtigen Person ist die Eheschließung dringend zu widerraten; sie warte bis zur Heilung! Tuberkulöse Frauen sollten nicht stillen oder Kinder warten!

Bei Fieber und Neigung zu Blutungen ist Ruhe und Schonung unbedingt geboten; ausgiebiger Genuß ruhiger, von der Sonne durchwärmter, nebel-, staub- und rauchfreier Luft tut gute Dienste, am besten mit Lagerung auf Ruhebett im Freien, an geschütztem Platz und mit genügender Bedeckung des Unterkörpers.

Am sichersten wird die Heilung in einer, der Wiederherstellung von Lungenkranken besonders gewidmeten, von einem fachkundigen Arzte geleiteten Heilstätte (Lungenheilstätte) erreicht. Bei nicht zu kurzem Aufenthalt (nicht unter 3 Monaten) erlangt der folgende und aufmerksame Kranke oft nicht nur seine Gesundheit wieder, sondern eignet sich auch die Vermeidung von Rückfällen erforderlichen Lebensregeln an.

× Camen, 12. Novbr. (Verbandsverbände der evangelischen Arbeitervereine von Rheinland und Westfalen.) Die Stierbekasse hat eine Zentralstelle, sowie örtliche Verwaltungsstellen. Die Zentralstelle wird von einem Kassenvorstand verwaltet, welcher besteht 1. aus dem Verbandspräsidenten als ersten Vorsitzenden, 2. dem zweiten Vorsitzenden, 3. dem Kassierer und 4. dessen Stellvertreter. Die 3 zuletzt Genannten müssen möglich an demselben Ort wohnen. Sie werden alle 3 Jahre vom Verbandsvorstand neu gewählt. Der Verbandsvorstand hat das Recht, jederzeit die Kasse zu revidieren, und die Pflicht, dies mindestens einmal im Jahre zu thun. In den Verbandsvereinen bestehen örtliche Verwaltungsstellen, welche von den Vereinsvorständen geleitet werden und die Geschäfte zu besorgen haben. Die örtlichen Verwaltungsstellen vertreten die Kasse gegenüber den Mitgliedern. Bei Streitigkeiten entscheidet die Zentralstelle, bei weite ren Berufungen der Verbands-Ausschuß und in letzter Instanz der Verbands-Vorstand. Der Vorstand der Zentralstelle hat das

Recht, die Ortsverwaltungsstellen jederzeit zu revidieren. Bei Epidemien und im Kriegsfalle kann das Stierbekasse gestrichen oder ganz aufgehoben werden. Hierüber beschließt der Verbands-Vorstand. Während der aktiven Militärdienstzeit eines Mitgliedes ruhen die Rechte und Pflichten desselben. Eine Erhöhung des Stierbekasses oder eine Verabfolgung der Beiträge kann vom Verbands-Vorstand beschlossen werden. Doch bedarf es dazu der Zustimmung von 3/4 der an der Verbands-Stierbekasse beteiligten Vereine bzw. von deren Vertretern. Auch muß der Reservefonds eine solche Höhe erreicht haben, daß die durchschnittlichen Stierbekasse eines Jahres damit gedeckt werden können. Die Auflösung kann nur mit einer Dreiviertel Mehrheit beschlossen werden. Im Fall derselben fällt das Vermögen der Verbandskasse der rheinisch-westfälischen Arbeitervereine zu. Die Gewährung des Stierbekasses wird lediglich dem pflichtmäßigen Ermessen der Verbands-Vorstandsversammlung bzw. in deren Auftrag dem von ihr gebildeten Vorstand der Stierbekasse übertragen und die Einräumung eines Rechtsanspruchs nicht beabsichtigt.

× Camen, 14. Novbr. Der Knappenverein St. Barbara feierte Sonntagabend im Saale des Herrn Sinfel ein Verbrüderungsfeiern, das sich eines sehr guten Besuchs zu erfreuen hatte. Von Mitgliedern des Vereins wurden 3 Theaterstücke aufgeführt, welche die Zuhörer mit lebhaftem Beifall aufnahmen. An dem darauf folgenden Tange beteiligten sich die Anwesenden recht fleißig und zeigten die letzteren durch ihre Ausdauer, daß sie sich im Kreise der Kameraden recht wohl fühlten.

Camen, 14. November. (Verschiedenes.) Am Sonntag Morgen gelang es der Polizei des Amtes Beltrum, in Bergamen den seit geraumer Zeit wegen Falschmünzerei flüchtig verfolgten Vergarbeiter Tillmann zu verhaften. Ergriff die Flucht durchs Fenster, wurde jedoch verfolgt und bald eingeholt. Er wurde dem Amtsgefängnis in Beltrum zugeführt.

In vergangener Nacht gerieten mehrere Wirtschaftsbesitzer auf der Weststraße in Streit, in dessen Verlauf auch wieder zum Messer gegriffen wurde. Einer der Beteiligten wurde beargwöhnt, daß er dem Krankenhaus überweisen werden mußte.

Ein Ueberfall der rohesten Art wurde von mehreren Verleuten gegen Witternadt vollführt. Man räumte den Schuhmachergesellen J. auf der Weststraße an und bearbeitete ihn dann damit mit Sägen und dem Messer, daß der Verletzte noch in der Nacht ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Die Leute sind erkannt und zur Anzeige gebracht.

(Zu gut geschossen.) Als vor einigen Tagen ein Kaufmann aus Werne auf dem Anstand nach einem Hasen schoß und diesen auch erlegt hatte, bemerkte der Jäger zu seinem nicht geringen Schrecken, daß auch ein in einiger Entfernung vom Hasen weildendes Fohlen nach dem Schuß zur Erde stürzte und liegen blieb. Wie verlautet, ist das Fohlen durch denselben Schuß getroffen und sofort verendet. Ein teurer Hase.

Am Montag Morgen entfiel ein kleiner Stubenbrand in dem Hause des Wäders W. Bungardt am Westendor, der aber durch schnelles Einschreiten der Anwesenden gelöscht wurde, ehe die alarmierte Feuerwehr einschreiten brauchte. Derselbe entfiel durch leichtsinniges Lagern von Stroh in der Nähe des Herdes. Die Einwohner-Familie, bei der es brannte, blieb fast vor jedem Schaden bewahrt.

(Messerfeierei.) Samstagabend entfiel in der R. schen Wirtschaft am Heeren Wege ein wilder Streit, den die dort wohnenden Eisenbahnarbeiter, meistens Westpreußen, ausführten und in dem das Messer eine große Rolle spielte. Einem Arbeiter wurden mehrere Stiche beigebracht, sodaß seine Aufnahme in das Krankenhaus erfolgen mußte. Dem Wirt wurden mehrere Fenster Scheiben eingeschlagen. Heute früh wurde der Hauptverursacher durch die Polizei verhaftet und in Polizeigewahrsam genommen.

Ueber den Vorgang wird uns noch weiter berichtet: Am Samstag Abend entfiel eine Reiberei zwischen Arbeiter der Bahn Luno-Camen im Lokale Klosterröster, von denen sich einige auch dort in Logis befinden. Vor der Thür artete die Wortfeierei in eine Schlägerei aus, in deren Verlauf auch einige Steine die Fenster zertrümmerten und in die Wirtschaft flogen. Der erwachsene Sohn des Wirtes ging vor die Thür, um die Thüre namhaft zu machen. Ohne weitere Veranlassung erhielt er hier 3 Stiche, die mit derartig Wucht geführt waren, daß beim dritten sogar das Messer abbrach und in der Wunde stecken blieb. Der Zustand des Verletzten soll glücklicherweise ein befriedigender nicht sein. Der Thäter wurde am anderen Morgen dingfest gemacht und ins hiesige Amtsgerichtsgefängnis abgeliefert.

Bochum, 12. Nov. (Verein nationalliberaler Jugend.) Bedarfs Gründung eines Vereins nationalliberaler Jugend fand eine gut besuchte Versammlung im evangelischen Vereinslokal hier selbst statt. Die Gründung wurde einstimmig beschlossen und erklärten sämtliche Anwesende ihren Beitritt. Der Vorsitzende konnte mit Freude die Einstimmigkeit konstatieren. Als Aufgabe der neuen Vereinigung wurde festgestellt, die Förderung des nationalen und liberalen Gedankens in unserem Volke und mannhaftes Eintreten für die Aufgaben unseres Vaterlandes im nationalliberalen Sinne. Dies soll durch Besprechung der jeweiligen nationalen Fragen und durch Vorträge geschehen.

— 12. November. Lohnreduzierungen — Feiern schichten treten leider jetzt auch auf den hiesigen Werken in die Erscheinung. Nachdem auf dem Bochumer Verein vor einiger Zeit schon in einzelnen Werkstätten eine Lohnreduzierung vorgenommen ist, sind jetzt auf der „Stahlindustrie“, dem mit dem Bochumer Verein liierten neuen Stahlwerk, in einer Werkstätte Lohnreduzierungen von 20 Prozent angekündigt worden. Auf dem Drahtwalzwerk in Langendreer-Werne sind gleichfalls Feiern eingelegt, auch soll einer größeren Zahl Arbeiter gekündigt worden sein.

Schwelm, 14. Novbr. Eine gräßliche Bluttat trug sich Sonntag Nacht an dem Vergnügungsortal zum Schwelmer Brunn zu. Die Arbeiter Kuhlmann und Niepmann schlossen sich einer Gesellschaft von zwei Männern und zwei jungen Mädchen an Godelsberg an. Niepmann beschuldigte nun beim Scheiden eines der Mädchen, sie habe ihm Geld gestohlen. Es entfiel ein Streit, bei dem Niepmann von einem der Beteiligten einen so schweren Stich in den Unterleib erhielt, daß er in der Nacht noch seinen Ver-

Präsident und der Kommandeur des 168. Infanterie-Regiments Offenbach. Das 2. Bataillon dieses Regiments sperrte die Unfallstelle ab. Die Feuerwehren aus Bürgel, Mühlheim und Offenbach leisteten beste

Hilfe. Die Räumungsarbeiten ermöglichten um 1/25 Uhr morgens die Wiederaufnahme des Betriebes auf dem Gleis, sie sollten bis 10 Uhr völlig beendet sein. Die geringen Leichenreste sind in die Leichenhalle des Friedhofes Offenbach übergeführt. Die wenigen Fundstücke hat zunächst die

Ein weitere Meldung besagt: Im Augenblick der Explosion war alles in Rauch und Flammen eingehüllt. Die momentane Verwirrung war so stark, daß verschiedene Passagiere die Ausgänge der WaggonS nicht mehr erreichten und elend in den Flammen umlamen. Die Telegraphendrähte sind durch den Brand vollständig zerstört. Die Zahl der Toten soll auf acht festgestellt sein.

Nach dem „Reichsanz.“ ist das Unglück dadurch entstanden, daß der Blockwärter telegraphisch die Strecke von Mithlheim frei meldete, obwohl

der D-Zug noch vor dem Blocksignal hielt. — Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist am Freitag mit dem Mittagszuge nach der Unfallstelle abgereist. Eben dorthin hat sich der

Der „Frankfurter Generalanzeiger“ veröffentlicht über das schreckliche Unglück folgenden Bericht eines Augenzeugen:

Der Schaffner Harigke aus Berlin, verwundet an Kopf und Brust, erzählt: Ich war gerade im Korridor des letzten D-Zug-Wagens, in dem, weil es ein Nichtraucher- und Frauenwagen war, meistens Damen saßen. Auf einmal vernahm ich ein furchtbares Krachen und erhielt in demselben Augenblick einen heftigen Schlag gegen den Kopf, der mich betäubte. Dann weiß ich von nichts mehr, als daß ich zwischen brennenden Trümmern

lag, als ich erwachte, und das mich jemand am Arm faßte und mir in die Ohren schrie, ich solle mich retten. Mit Mühe schleppte ich mich aus dem Bereich der brennenden Trümmer, in denen es

einseitig zeigte, mahlerte, jarte und jammerte. Man blickte inmitten des undurchdringlichen Nebels in eine Feuermasse wie in einen Höllenschlund. Dabei ging von dem Brande eine solche Hitze aus, daß man weit weg gehen mußte, um es auszuhalten.

daß man weit weg gehen mußte, um es auszuweichen zu können. Durch Nebel und Blut sah man schreckliche Auftritte. Aus den Abtheilungsfenstern des D-Wagens streckten Frauen die Hände heraus und schrien entsetzlich um Hülfe, aber niemand konnte sie retten, weil die

Hitze zu groß war und weil die Krümmer
der Wagen auch ihre untern Gliedmaßen
eingesammet hatten. Sie kamen langsam

in den Flammen um. Als die Feuerwehren ankamen und den Feuerherd dämpften, konnte man erst näher kommen." Dieser Augenzeuge Schaffner Harsche, hat bei dem Unglück seinen eigenen Sohn verloren, dessen Name jedoch nicht bekannt ist.

verloren; dieser war in dem D-Zuge und ist verschwunden. Auch die Wartefrau des Zuges ist in den Trümmern verbrannt. Als die Feuerwehren ihre Arbeit begonnen haben die furchtbaren Schrei-

Opfer schon fast zu Asche geworden. Auch das Militär nahm an den Aufräumarbeiten teil und brachte die verbliebenen Leichenreste auf dem Offenbacher Friedhof hierher. Hier wurde ein verfallenes

Offenbarer Gotteshof. Hier wurde ein verblühter Arm aus den Trümmern hervorgezogen, dort stieß ein Mann mit dem Spaten auf die zermalmtten und verfohten Ueberreste eines menschlichen Kopfes.

ein anderer zog ein glimmendes Frauengewand, über und über mit Blut besudelt, an dem noch Fleischeile hingen, aus den Flammen. Kurz, es war ein entsetzlicher Anblick. Ein Arbeiter sah an

den Teilen der beschädigten Personenzugmaschine einen menschlichen Körper hängen. Noch konnte man erkennen, daß der Unglückliche eine Mütze vom Pelz getragen hatte, aber der Körper war weiß wie bereit. Als man ihn anrührte, zerfiel er zu

Nach den neueren Anzeichen und nach den Angaben der mit dem Leben davongekommenen Tislaßten der beiden letzten Waagen

des bei Offenbach verunglückten D-Zuges schein-
die seither angegebene Zahl der Toten zu niedri-

gegriffen zu sein. Es dürften nicht 8, sondern 11 Personen verbrannt sein.

Wieder zwei Schreckliche Eisenbahnkatastrophen.

Volkszeitung stürzte auf der im Bau befindlichen Bahnstrecke Kaldenkirchen — Brüggen infolge einer Erdrückung Montag früh einen Arbeitertransportzug um, als er an einer Sandgrube vorbeifuhr. 6 Arbeiter wurden getötet, mehrere verwundet.

Auf dem Bahnhofe von Chosy = le = No

(Departement Seine-et-Marne) stieß Sonntag ein von Nantes kommender Schnellzug mit einem Lokalzuge zusammen. Acht Personen sind tot und 16 verwundet. Die Lokomotive

Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist nach der Unglücksstelle abgereist.

bracht. Unter den Toten befinden sich der Zugführer und der Heizer des Schnellzuges. Der Zusammenstoß scheint durch falsches Signal herbeigeführt zu sein.

— 40 Personen ertrunken. Der Dampfer „City of Monticello“, von Yarmouth (Neu-Schottland) nach Halifax unterwegs, ist in der Fundy-Bucht gesunken: 40 Personen sind ertrunken.

... ..

A vertical strip of a book's binding, showing a light brown, textured cover material on the left and a dark, possibly black, spine material on the right. The binding is slightly worn and shows signs of age.

This image shows a blank, aged, light brown page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a textured, slightly mottled appearance with some creases and discoloration, characteristic of old paper. The right edge of the page is dark, suggesting the binding or the next page. There is no text or other markings on the page.

,
 e
 l

This image shows a blank, aged, cream-colored page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a slightly textured appearance with some minor creases and discoloration, characteristic of old paper. The left edge of the page is bound, showing the stitching and the adjacent page. The right edge of the page is slightly irregular, suggesting it might be part of a larger volume. The overall tone is a warm, off-white or light beige.

n
n
et
t,
e
e
ft
t,

S
n
ut,
en
t.
t.

